

## Der Regenschirm

---

Als er vor dem Hotel auf ein Taxi zum Flughafen wartete, fing es wieder an zu regnen. In diesem Moment merkte er, dass er den Regenschirm vergessen hatte. Der kleine Rollkoffer, die Aktentasche, aber kein Regenschirm.

Er zögerte. Noch einmal zurück und im Zimmer nachsehen? Sinnlos, er hatte es vor dem Auschecken genau kontrolliert: das Bad, der leere Kleiderschrank, der Papierkorb mit der Zeitung von gestern. Da war kein Regenschirm.

Noch absurder die kurze Hoffnung, dass er ihn gar nicht mitgenommen hatte auf die Reise. Dass er immer noch zu Hause in Frankfurt stand, in Silvias neuer Garderobe. Lächerlich. Ein Taxi hielt.

Der Schirm hatte gestern sogar eine gewisse Rolle gespielt. Sein Angebot nachmittags in der *Cisa Lounge*, die Dame angesichts ihrer Schirmlosigkeit und des plötzlichen Regens noch irgendwohin zu begleiten. Ohne den Schirm wäre es wahrscheinlich dabei geblieben: Übergabe eines Umschlags, zwei Espressos. Eine Begegnung von einer knappen halben Stunde.

Er musste jetzt auch nicht die einzelnen Stationen durchgehen: Lounge, Galerie, Restaurant, Bar.

Ein Bild genügte. Der Platzregen um Mitternacht, sie beide Arm in Arm unter dem Schirm am Ufer des Zürichsees, fröhlich, vergnügt. Frau Stevens (seit dem Restaurant „Rebecca“) sogar barfuß, die leichten Sommerschuhe mit den hohen Absätzen in der anderen Hand. Kein Zweifel: Er hatte den Regenschirm bei ihr stehen lassen. Er stieg ins Taxi. Einen Augenblick der Impuls, bei ihr vorbeizufahren und das Ding da rauszuholen. Sicherheitshalber.

Ihr Gesicht nach zwei Minuten an der Tür, verschlafen, verwundert. Dahinter die Wohnung im Morgenlicht.

„Du?“

„Verzeihung, ich habe ..., ich muss aber gleich ... Gibst du ...?“

Der Taxifahrer sah ihn fragend an.

„Zum Flughafen, bitte“, sagte er.

Um Gottes willen, dachte er, was wäre das für eine Dummheit! Dieses Zurück zum Tatort. Völlig überflüssig, er brauchte das Ding ja nicht.

Einfach anrufen?

„Hallo?“; ihre Stimme, verkatert, unfreundlich.

„Sorry, ich bin's. Verzeihung, ich habe ..., ich bin schon ... Denkst du bitte ...?“

Wozu sie jetzt aufwecken? Wozu noch einmal ihre Stimme?

Eine SMS, fiel ihm ein, jetzt gleich vom Taxi aus und damit wäre die Sache erledigt.

Er sah aus dem Fenster. Zürich im Regen. Ziel einer ziemlich spontanen 24-Stunden-Dienstreise. Zuerst hatte er gezögert, unsicher, ob sich das lohnen würde. Aber der Kunde hatte ihm versprochen, dass er nach Klärung der Details Vertrag und Originalpläne noch am selben Tag mitnehmen könnte. Übergabe sämtlicher Papiere durch einen gewissen Herrn Stevens vom Architekturbüro.

Eine verlockende Perspektive! Er verschob seine Termine in Frankfurt und beauftragte Silvia noch im letzten Moment mit einem kleinen Job: eine Mappe an einen Geschäftspartner übergeben. Wenn der überhaupt anrief. Der Umschlag lag auf seinem Bürotisch bereit.

Er sah immer noch aus dem Fenster. Zürich hatte sich in eine graue Kulisse verwandelt. Anonym, gleichgültig. Der Regen wurde stärker, leichter Nebel zog auf. Nirgends ein Zeichen davon, dass die Stadt gestern zum beschwingten Schauplatz einer kleinen, munteren Affäre geworden war.

Geschäftlich war alles wie am Schnürchen gelaufen. Vormittags. Später allerdings zur vereinbarten Zeit: kein Herr Stevens. Er wartete schon gute zwanzig Minuten in der *Cisa Lounge*, zunehmend nervös. Plötzlich diese attraktive Frau am Eingang, die sich umblickte und dann direkt auf ihn zukam.

Frau Stevens, die ihren Mann vertrat. Der musste einen dringenden Termin wahrnehmen, auswärts. Er möge entschuldigen. Und keine Sorge. Sie habe alles dabei. Die Pläne und den Vertrag für die Unterschrift.

„Alles bestens“, lächelte er, er habe Zeit. Sein Rückflug sei erst morgen früh.

„Was trinken Sie?“ Er winkte dem Kellner und zückte seinen Kuli.

Er drehte sich um, sah zurück. Die Stadt verschwand im Nebel, in dem nun auch die Geschichte als vage Erinnerung versinken würde. Kein Grund für ein schlechtes Gewissen. Unwirklich war die Nacht jetzt schon. Ein Flug von einer Stunde würde genügen, und die Sache hätte nicht einmal stattgefunden. Nirgends. Nie.

Aber etwas irritierte ihn. Dieser Gegenstand, den er dort oben in ihrer Wohnung zurückgelassen hatte. Es war nicht der Verlust. Gut, es war ein teures Stück, sogar ein bisschen extravagant. Ein Geschenk von Silvia (ausgerechnet von Silvia!), vor einem Jahr, nachdem er einmal pudelnass vor der Tür gestanden hatte. Aber das war egal jetzt. Das spielte wirklich keine Rolle. Was ihn irritierte, war seine Unaufmerksamkeit. Er war so stolz gewesen, dass die Rechnung wieder mal aufgegangen war. Restlos. Perfekt. Er war da rausgekommen, ohne etwas zu hinterlassen, weder Nummern noch Adressen, keine Daten.

Ihre Handynummer hatte er irgendwann in der Bar kurz eingetippt, unter „Kunden“. Er rufe sie gleich an, dann habe sie seine. Der Standardsatz, der immer genügte. „Dein Mann hat sie ja auch“, fügte er augenzwinkernd hinzu. Kleiner Scherz. Ihren Mann würde sie kaum nach ihm fragen.

Er war ganz sicher gewesen, dass er alle Spuren verwischt hatte. Alle. Dann einen Moment nicht aufgepasst, und nun stand da dieses Ding herum.



Der Nebel würde sich wie ein See über die Geschichte legen, aber an der Wasseroberfläche würde dieser Schirm treiben. Stummer Zeuge, nerviges Beweisstück.

Natürlich, beruhigte er sich, war es nicht zu spät. Immerhin war es ihm jetzt eingefallen, rechtzeitig. Eine SMS würde genügen. Ganz einfach, eine SMS.

Er nahm sein Handy. Welcher Text?

Ganz kurz und klar, damit sie auf keine dummen Gedanken kam, und ihm den Schirm am Ende noch zuschicken wollte. Das Ding an Land spülen, das fehlte gerade noch. Auch nicht „verstecken“ oder „aufheben“ oder so etwas. Abgesehen von dem Risiko schmeckte das viel zu sehr nach Fortsetzung und Wiedersehen. Ein Pfand, das sie nun beide verband, eine Geschichte, die weiterging. Nein, kein Nachspiel, auf keinen Fall!

„Verschwinden lassen“, ja, das war der richtige Ausdruck. „Der Regenschirm! Lässt du ihn bitte verschwinden?“ Das passte perfekt. Genau sein Stil. Damit sollte die Sache erledigt sein. Die Nachricht flog davon, er lehnte sich beruhigt zurück, das Taxi hielt vor dem Terminal.

Gegen Mittag kam er nach Hause. Silvia war schon da.

„Schon zurück?“, sie schien darüber erstaunt.

„Klar, hatte ich doch gesagt, 24 Stunden, mehr darf so eine Aktion nicht kosten.“

„Ach ja. Stimmt. Und? Wie ist es gelaufen?“

Sie umarmte ihn und drückte ihm einen Kuss auf die Wange.

„Hat alles geklappt“, sagte er. „Alles geklärt, und die Papiere habe ich auch gleich bekommen.“

„Freut mich. Dann hat es sich doch gelohnt.“

„Absolut. Und bei dir? Hat sich der Typ gemeldet?“

„Ja, hat er. Er wollte das Paket unbedingt, hatte aber nicht viel Zeit. Ich hab's ihm dann einfach ins Hotel gebracht. Ging schneller so.“

Er lehnte sich ein wenig zurück, sah ihr in die Augen.

„Nett von dir. Ich hatte eigentlich gedacht, er holt es selber ab. Sorry. Ich wollte dir bestimmt keine solchen Umstände machen.“

„Macht doch nichts“, beruhigte ihn Silvia, „ganz netter Typ. Hat mich noch kurz auf einen Kaffee eingeladen, es hat furchtbar geschüttet draußen. Ein richtiger Wolkenbruch.“

„Hier auch? ... in Zürich genauso. Ein Regensturm. Wahnsinn.“

Sein Blick glitt über ihre Schulter hinweg durch die offene Wohnzimmertür zurück in den Vorraum, zur Garderobe.

„... dann musste er weg, und ich bin noch ein bisschen sitzen geblieben. Hatte keinen Schirm dabei. Kein Problem, es gab da Zeitungen und irgendwann hörte es ja auf.“

In dem eisernen Ständer lehnte ein Schirm, ein großer dunkler Schirm. In diesem Moment hörte er ihr Handy. Nur ein kurzes Signal. Eine SMS.